

### III

## Vom ewigen Frieden

Ist das „Nie wieder Krieg!“ nur ein Aufstöhnen von Wehrlosen? Sind Protestversammlungen gegen den Krieg so sinnlos, wie Protestversammlungen gegen das Sterben? Oder ist der Krieg etwas, wie die Pest, eine Erscheinung, gegen die organisierte Menschen mit vollem Erfolg sich wehren können? Bürgerliche Pazifisten erwarten ungemein viel von Schreckbildern! „Die Waffen nieder“ von Berta von Suttner war das erste Buch dieser Art! Aber Schreckbilder, auch vom gewaltigsten Dichter geformt, haben nur eine kurze Wirkung! Selbst viele von denen, die den Krieg miterlebt haben, erinnern sich heute mehr an die gehobene Stimmung, an kühne Taten, Machtgefühl, Liebeserlebnisse und Abenteuer als an eigenes und fremdes Leid. Eine Schutzeinrichtung der Menschen! Wehe, wenn man immer an das Leid denken müßte. So ist's erklärlich, daß nicht alles empört sich auflehnte, als man z. B. schon im Jahre 1927 in Deutschland die Seeschlacht am Skaggerak als Feuerwerk zur allgemeinen Belustigung vorführte. Die nie sehr großen Wirkungen der Abschreckungspropaganda werden da-

durch noch weiter eingeengt, daß die herrschenden Klassen alles, was entschieden gegen den Krieg ist, von Kino, Presse, Schule und Kirche fernzuhalten suchen. Gewisse milde Proteste werden zugelassen und dienen dazu, ein Alibi dafür zu liefern, daß die herrschenden Mächte beileibe keine Kriegsfreunde sind. Um gegen den Krieg eine umfassende Propaganda einleiten zu können, muß die bürgerliche Machtposition bereits wesentlich erschüttert sein. Ernstlich gegen den Krieg ankämpfen wollen, heißt daher, die herrschende Ordnung überhaupt stürzen wollen. Das kann man nur gemeinsam mit dem kämpfenden Proletariat, weshalb denn auch manche bürgerliche Friedensfreunde sich dem kämpfenden Proletariat anschließen, um ihr Ziel zu erreichen.

Ernstlicher Kampf gegen den Krieg setzt ein als Kampf gegen die herrschende Ordnung mit ihrer Gewinn verheißenden Hoffnung auf Kolonialerwerb, mit ihrem Krisendruck, der auch friedfertige Regierungen zu Konflikten treibt als Kampf gegen die herrschende Ordnung, mit ihren Verherrlichungen der Kriege und der Kriegshelden, mit ihrer Lehre von Heroismus, Stahlbad, vaterländischer Pflicht, die letzten Endes Zerfleischung der Menschheit verkündet. Wer nicht mit der herrschenden Ordnung als Quelle der Kriege überhaupt sich beschäftigt, sondern ausschließlich der „K r i e g s s c h u l d“ seine Aufmerksamkeit zuwendet, also nach „zufälligen“ Anlässen des Krieges sucht, die „Schuld“ einzelnen Regierungen oder gar einzelnen Personen aufbürdend, der leistet den kriegerischen, wenn nicht gar kriegsbegehrenden Mächten mittelbare Hilfe.

Die bürgerlichen Pazifisten haben alles ungemein wichtig genommen, was an internationalen Verbänden, Verträgen usw. geschaffen wurde. Sie haben gern und oft auf die Zunahme internationaler Beziehungen hingewiesen, auf den Weltverkehr, der Völker einander näher bringe, sie miteinander bekannt mache. Als ob das die Kriege verringere. Was hat es zu bedeuten, daß ein paar europäische Literaten einem kleinen Kreis der Gebildeten von der Philosophie der Chinesen erzählen, von Konfutse und Laotse, gegenüber der Tatsache, daß durch die Segnungen des Weltverkehrs es den Chinesen ermöglicht wurde, Europa erst richtig als internationale Rauborganisation kennenzulernen, die z. B. den Opiumkrieg führte, um die Chinesen zur Einfuhr von Opium zu zwingen, da eine einsichtsvolle chinesische Regierung ein Opiumverbot erlassen hatte. Hätte man die Chinesen in Ruhe gelassen, sie hätten kaum den Weltfrieden gestört. Was hat neben dem Kampf gegen die krieggebärende Ordnung pazifistische Propaganda für eine Wirkung? Was kann sie für eine Wirkung haben, wenn selbst die christlichen Friedensfreunde, die sich doch auf „Gottes Wort“ stützen können, keine Wirkung erzielten. Auch die christlichen Freikirchen, die ihren Mitgliedern den Kriegsdienst verbieten, sind letzten Endes wirkungslos, weil sie nicht die Revolution gegen die herrschende Ordnung organisieren und propagieren; so mittelbar die Ordnung stützend, deren Auswirkungen sie angreifen.

Übrigens ist die Mehrzahl der Christen durchaus militaristisch eingestellt. Führende Kirchenmänner haben sehr oft gute Gründe gefunden, um Kriege zu führen oder revolutionäre Arbeiter niederzuhalten; die



dabei notwendigen Blutopfer als unvermeidlich hinnehmend. Päpste haben Kreuzzugbullen erlassen. Katholische Priester haben während des Krieges zwischen den Lafetten großer Mörser Messen gelesen, um den Segen Gottes auf die gerechte Sache herabzuflehen, kluge Theologen haben durch Deutungen aller Art derlei als christlich zulässig nachgewiesen. Christen haben Kriege, Eroberungen, Versklavung fremder Völker mit Bibelsprüchen belegt. Christen haben die schlimmste Sklaverei geschaffen, die wir kennen. Die Ureinwohner Amerikas wurden den Christen von den kompetenten kirchlichen Stellen zur Bekehrung und damit praktisch zur Ausbeutung überlassen. Da man aus Indianern zwar gute Christen, aber keine kräftigen Arbeiter machen konnte, weil sie infolge der Zwangsarbeit starben, war es ein christlicher Priester, der, von christlichem Mitleid erfüllt, sich dafür einsetzte, daß man die weit muskulöseren und haltbareren Neger aus Afrika importiere. Und so geschah es, man fing die Neger in Massen ein, pferchte sie in Schiffen zusammen und lieferte die, welche den Fang und den Transport überlebten, den amerikanischen Pflanzern aus, wobei für Christianisierung gesorgt wurde. Solange die Plantagenwirtschaft ergiebig war, haben christliche Priester ihren Gott als Zeugen dafür angerufen, daß die ewige Knechtschaft der Farbigen durchaus in der Ordnung sei. Steht nicht in der jüdischen Überlieferung, daß Noah den Sohn Ham verfluchte, weil er sich über den betrunkenen Vater in gemeiner Weise lustig gemacht hatte? Hatte Noah nicht ausdrücklich erklärt, daß Ham und seine Nachkommen den Brüdern Sem und Japhet, sowie deren Nachkommen, ewig zu dienen hätten? Und sind

nicht die Hamiten die „Dunklen“, vor allem die Neger? Aber auch die atheistischen Gelehrten haben tüchtige Theorien ausgearbeitet, nach denen die Farbigen durchaus ungeeignet seien, sich selbst zu verwalten; der helle Herrenmensch sei von der Natur mit der Kraft begabt, alles zu regieren, das heißt auszubeuten.

Ob man nun die Herrschaft durch die Priester oder durch die Gelehrten anerkennen läßt, Wandlungen treten ein, sobald — das fremde Volk sich erfolgreich militärisch zu betätigen versteht. Die Japaner z. B. rückten in die Reihe der vollberechtigten Staatsvölker ein, seitdem sie gezeigt haben, wie gut sie sich der Kanonen, Gewehre und Panzerschiffe bedienen können. Von nicht wenigen deutschen Autoren wurden sie zu den Preußen des Ostens ernannt, ein Titel, der doch offenbar hohe Ehrung in sich schließt. Die Ehe eines europäischen Diplomaten mit einer Japanerin wird der durchschnittliche Europäer nicht mehr so recht zu beschimpfen wagen. Wohl aber rümpft er noch die Nase, wenn es sich um eine Chinesin handelt. Bei den Chinesen dürfte das Nasenrümpfen bald aufhören, denn mit Hilfe von Flugzeugen und Giftgasen werden sie es sicherlich zu einer Anerkennung bringen, die sie mit ihren Philosophen und Künstlern nicht erreicht hatten. Ob es den weit weniger zahlreichen Negern auch gelingen wird, so mächtig zu werden, daß man sie anerkennen muß? Die Europäer sind die Herren der Erde, weil sie auf dem Gebiete der Kriegserfindung an der Spitze marschierten. Und nur die Völker, welche es ihnen gleich-tun, werden von ihnen kulturell anerkannt.

Wo die europäische Kultur sich ausbreitet, bringt sie zunächst traurige Knechtschaft. Über die Inder fielen

die Engländer wie ein Heer böser Dämonen her; die Neger wurden von den Europäern zur Arbeit erzogen. Den kapitalistischen Ausbeutern und imperialistischen Soldaten gehen oft christliche Missionare voran, die das Land wissenschaftlich erforschen und den „Wilden“ europäische Tracht als Erzeugnis christlicher Sittlichkeit beibringen, was nebenbei dem Textilabsatz günstig ist. Vor allem aber läutern sie die Seelen der „Faulen“ und lehren sie, daß Arbeit eine Tugend sei. Europäische Händler und Soldaten pflegen dann das begonnene Erziehungswerk zu vollenden. Während der einzelne Priester ohne Verständnis für den Zusammenhang zwischen christlicher Mission und christlicher Ausbeutung trauernd zusehen mag, gibt es andere, die frisch und froh die Ausbeutung theoretisch begründen. Paul Rohrbach, einer der bekanntesten Vertreter evangelischen Deutschtums, hat die Lehre von der „Bewirtschaftung der Eingeborenen“ aufgestellt. Und das soll durch Friedensvereine anders werden? Dazu bedarf es revolutionärer Tat. Wer ernstlich hofft, daß man den Krieg überwinden kann, muß ernstlich hoffen können, daß diese ganze Ordnung überwunden wird, die sich nicht nur in Kriegen, nicht nur in der Ausbeutung der Kolonialvölker, sondern auch in der Ausbeutung von Weißen durch Weiße, von Farbigen durch Farbige offenbart, die durch Kriegführen und Friedenführen immer weiter ausgebaut und verbreitet wird. Im Proletariat sehen wir einen neuen politischen Körper entstehen, der sich der technischen Werkzeuge des alten Regimes zu bedienen weiß, der aber gleichzeitig die Voraussetzungen für künftige Kriege zwischen klassenlosen Gemeinschaften beseitigt.



Das aufstrebende Proletariat, die Klassenschichtung bekämpfend, schafft internationale Verbindungen von Menschen mit gleichem Schicksal, von Menschen, die gemeinsam sich einer Last entledigen können, nicht aber vereinzelt. Die Proletarier aller Länder organisieren sich immer stärker, immer häufiger knüpfen sie mit den unterdrückten Nationen Beziehungen an, hoffend, daß die nationalen Revolutionen nicht immer und nicht ausschließlich Wegbereiter des Kapitalismus sind.

Diese Massen lehnen sich nicht nur gegen Ausbeutung und Krieg auf, sie wehren sich gegen alle Einrichtungen und Maßnahmen, die mittelbar Ausbeutung und Krieg bedingen, sie wehren sich gegen alles, was Wirtschaftskrisen erzeugt. Der Sozialismus bringt den Weltfrieden.

Der bürgerliche Pazifismus erwartet die Erlösung von einem Bund der Staaten und von Schiedsgerichten. Die großen Kriege wurden aber nur zum Teil um solcher Störungen willen geführt, die ein Schiedsgericht hätte beseitigen können. Und selbst wo solche Anlässe vorlagen, waren sie meist nicht die wahren Ursachen der Kriege. Als die ersten Vorboten des Weltkrieges in den Jahren 1912 und 1913 einsetzten, wollten Griechen, Serben und Bulgaren ihre bedrückten Stammesgenossen in Mazedonien befreien. Was hätte ein Schiedsgericht entscheiden müssen? Daß nach dem, was man „Völkerrecht“ nennt, Mazedonien ein integrierender Bestandteil der Türkei sei, daß jede Verschiebung der Grenzen eine „Rechtsverletzung“ darstelle. Die Schiedsgerichte können nichts anderes tun, als den gegebenen

Zustand erhalten, sie werden zur Stütze des Ewiggestrigen. Der Krieg ist oft nur eine Art Revolution innerhalb der sogenannten Völkerordnung! Die Revolution kann innerlich nur dann überwunden werden, wenn eine allgemein anerkannte Lebensordnung besteht; die Revolution ist ein Kind inneren Zwiespaltes. Die Kriege können in unserer Epoche erst dann ein Ende finden, wenn entweder eine überstarke, knechtende Gewalt den Frieden breiten Massen abzwingt — das Imperium als Träger des Friedens —, oder wenn eine Lebensordnung geschaffen wird, innerhalb deren eine von den Massen anerkannte „Weltgerechtigkeit“ in Erscheinung tritt.

Diese „Weltgerechtigkeit“ ist heute nicht nur nicht verwirklicht, sie fehlt auch in unseren Herzen. Wer kann von sich sagen, er wüßte, falls ihm heute alle Macht gegeben würde, nach welchen Grundsätzen er die Völker ansiedeln oder gegeneinander abgrenzen solle? Tausend einander widerstrebende Grundsätze würden uns überwältigen. Anders steht es mit der inneren Ordnung eines Volkes. So schwierige Fragen da auch auftauchen können, vieltausendjährige Gewöhnung an gemeinschaftliches Zusammenleben, sei es unter einer überragenden Autorität, sei es innerhalb einer Brüdergemeinschaft, hat z. B. die Mitglieder der proletarischen Front feinfühlig gemacht für allen Sozialismus, soweit ein bestimmtes Gebiet in Frage kommt, das Bild einer Weltgesellschaft ist dagegen ungewohnt. Daher kommt es ja auch, daß selbst manche Sozialisten sich die Weltgesellschaft als eine Art friedlicher Staatengemeinschaft denken, in der diese früher so wilden und blutgierigen



Tiere nun wie Pfahlbürger nebeneinander hausen und sich, falls sie einander unversehens doch verletzen, durch ein biederes Schiedsgericht in die ihnen zukommenden Hürden zurückweisen lassen.

Für den folgerichtig denkenden Sozialisten ist Weltsozialismus Staatenlosigkeit. Es hört zwar nicht jede autoritäre Organisation auf, aber es muß dann nicht mehr Schulgemeinschaft, Gendarmeriegemeinschaft, Verwaltungsgemeinschaft, Steuergemeinschaft, Ackerbaugemeinschaft und nicht zuletzt — was heute wesentlich ist — Armeegemeinschaft einander genau überdecken. In der sozialistischen Weltgesellschaft können die Lebensgebiete in der verschiedensten Art miteinander verknüpft sein, ohne daß es abhebbare Ländergebiete geben muß. Es könnte z. B. dazu kommen, daß die Gebiete längs großer schiffbarer Ströme, wie dies bereits angeregt wurde, hinsichtlich Bau, Transport, Produktion eine Verwaltungseinheit bilden, während die Schuleinheiten durch die Sprache bedingt sein mögen. Der Mittellauf des Flusses mag in einem anderen Schulgebiet liegen wie der Unterlauf. Zum Beispiel können die Nationalgebiete andere Grenzen haben wie die Produktionsverwaltungen, diese wieder andere wie die Gesundheitsverwaltungen. Soweit schärfere geographische Grenzen der Sitten, Gebräuche, Anschauungen, Rechtsordnung usw. zutage treten, müssen sie noch lange nicht Hoheitsgrenzen unter Waffenschutz sein. Nur so wird das Wolfswesen des Staates ausgetilgt werden. Die Abrüstung, unter Beibehaltung des sonstigen Staatsgefüges, ist dagegen eine unzulängliche Einrichtung; sie mag für eine Übergangszeit bedeutsam sein, wenn sie überhaupt möglich

ist. Sie könnte dazu führen, daß an die Stelle wohlvorbereiteter Kriege improvisierte Zusammenstöße treten, sowie ja auch entwaffnete Völker einen Bürgerkrieg entfesseln können. Solange Staaten als geschlossene Sondergebilde existieren, sind sie zum Kampfe geneigt.

Auch innerhalb einer einheitlich organisierten Weltgesellschaft kann es Zusammenrottungen geben. Aber abgesehen davon, daß sie keinen Rückhalt in vorhandenen Einrichtungen fänden, würde die Weltgesellschaft die Quelle solcher Zusammenrottung meist durch Änderung von Einrichtungen verstopfen können. Sie muß ja über eine Körperschaft verfügen, welche die gesamte Ordnung umzugestalten vermag. Nicht das Schiedsgericht ist das Wesentliche, sondern das Weltparlament oder eine ähnliche Zentralinstanz, welche vorhandene Zustände ändern kann. Die Anhänger der Schiedsgerichte übersehen manchmal, daß die Verfassungsänderung im Menschheitsleben wichtiger sein kann als eine Art Zivil- und Strafjustiz auf dem Boden des Völkerrechts.

Was sich vorbereitet, ist eine Überwindung des Staatsgefüges als einer kriegerischen Institution. Die von den Anarchisten angestrebte Ordnung ohne Autorität kommt heute sicherlich nicht in Frage; ob in einer fernen Zukunft, hängt von der Entwicklung der Produktionstechnik ab, die heute straffen Zusammenschluß riesiger Massen nahelegt. Die Überwindung der kämpfenden Staaten ist der Überwindung der in Blutrache lebenden Araberstämme durch die mohammedanische Reichsbildung, verwandt. Mächtige Kriegsstaaten haben im Innern immer für Frieden gesorgt und die selbständigen Einheiten beseitigt.

Der Weg zu solch tiefgehender Umgestaltung ist sicherlich sehr lang. Wieweit der Völkerbund imstande ist, vorbereitende Arbeit in größerem Umfang zu leisten, wird die nächste Zukunft zeigen. Er ist durchaus bürgerlich aufgebaut, aber immerhin in manchem proletarischen Bemühungen um eine internationale Ausglei- chung auf einigen Gebieten der Gesetzgebung förderlich, auch sicherlich geeignet, manche aktuelle Kriegsgefahr zu mildern. Aber bis auf weiteres muß das organisierte Proletariat mit den vorhandenen Staatsgebilden rechnen, ja es übernimmt sogar viele der überlieferten Gefühle und Vorstellungen. Die ursprüng- lich bürgerliche Ideologie des Nationalismus bekommt gelegentlich eine proletarisch-revolutionäre Färbung. Das bedingt freilich auch kriegerische Zusammen- stöße, die den Charakter von „Revolutionen“ annehmen können.

Das Englische Reich wird in seinen Grundfesten von Kolonialvölkern unterhöhlt, die für die Entfaltung ihrer Nationalität eintreten, Änderungen der Friedensver- träge werden unter Berufung darauf verlangt, daß Zerreißung von Nationen eine Vergewaltigung sei. Wenn in einer sozialistischen Ordnung „Nationalität“ keine Sache ist, um derentwillen Kriege ausgefochten werden, so deshalb, weil es dann naheliegend und selbst- verständlich ist, daß Menschen gleicher Sprache, glei- cher literarischer Überlieferung, ähnlicher Kunstpflege für viele Zwecke in e i n e m Verwaltungskörper ver- einigt werden. Nationale Kurlurgemeinschaft be- s t e h t dann ohne besondere Pflege, sowie heute inner- halb einer Staatsordnung die Gemeinschaft der Musik- liebenden keines besonderen Schutzes bedarf. Nach



dem Siege des Proletariats wird es so viel Nationales geben, als vorhanden ist, wenn die militaristische Bedeutung als Nationalismus verschwunden ist. Man muß nicht eigene Nationalität höher schätzen als eine fremde, um sie zu pflegen. In der sozialistischen Ordnung wird es wohl seinen Sinn verlieren, zu glauben, daß etwa an einem bestimmten nationalen „Wesen die Welt genesen werde“. So widerspruchsvoll ist der Geschichtsverlauf, daß nach dem Sieg des Proletariats mit seinem Internationalismus viele nationale Bräuche weniger gestört sein werden als im Zeitalter des Kapitalismus, da das Gewinnstreben alte Sitte zerstört. Während der bürgerliche Nationalismus die Nationalität hochhält, sind im Interesse gesteigerten Absatzes viele Kapitalisten daran interessiert, daß man altüberlieferte Kleidung, im Haus hergestellte Gebrauchsgegenstände aufgebe. Den entscheidenden Stellen der sozialistischen Gesellschaft ist das gleichgültig, höchstens werden national gestimmte Gruppen viele Überlieferungen opfern, weil sie viel Arbeit verlangen, weil die neue Art zu leben angenehmer, weniger anstrengend ist. Aber die Verwaltungswirtschaft ist nicht an neuem Absatz interessiert wie das Unternehmertum.

Der Weg zur Weltgemeinschaft und zum Weltfrieden ist ebenso lang wie der Weg zur planmäßig organisierten Weltwirtschaft. Wer die Vorstellung eines Weltwirtschaftsplanes für zu kühn hält, der hält mittelbar auch die Vorstellung des Weltfriedens für zu kühn. Eines ist mit dem anderen untrennbar verknüpft. Das bedeutet aber nicht, daß die Einzelmaßnahmen der Gegenwart, die dem Weltfrieden dienen, auf die unmittel-

telbare Schaffung einer Weltwirtschaftsorganisation gerichtet sein müssen. Mannigfache Zwischenstufen müssen vorher bewältigt werden. Aber der Ausblick auf diese fernere Entwicklung gibt dem proletarischen Pazifismus eine besondere Färbung. Ihm fehlt religiöse Intoleranz, welche es Katholiken so leicht machte, Kriege im Dienste der Kirche zu führen. Jahrhunderte lang war Verbreitung der katholischen Macht, Verbreitung des Christentums eine gute Begründung für Kriege.

Die katholische Welt endet im allgemeinen dort, wo Europäer dauernd leben. Obgleich die katholische Kirche auf Internationalität Anspruch erhebt, hat sie dennoch mit Erfolg sogar die wenigen Versuche der Jesuiten beseitigt, den Katholizismus stärker an indisches und chinesisches Wesen anzupassen. Etwas anpassungsfähiger ist der Protestantismus, der aber wieder geringe zusammenschließende Kräfte in sich birgt.

Anders das Proletariat. Es hat kein Interesse daran, das Denken und Leben der Inder zu verändern, soweit es nicht der Unterdrückung dient. Intoleranz auf dem Gebiete der Weltanschauung ist der Arbeiterschaft im ganzen fremd. Sie ist daher, mehr als die Christenheit, geeignet, Träger internationaler Verknüpfung zu werden, die auch organisatorisch vom Proletariat vertreten wird.

Ideologisch bereitet das Proletariat den kommenden Weltfrieden durch seine pazifistische Grundeinstellung vor. Seine Denker und Dichter rühmen nie den frischen fröhlichen Krieg, sprechen nicht vom Stahlbad des Krieges, verteidigen ihn nicht biologisch. Die gesamte Weltanschauung des Marxismus sieht den Krieg als einen Rest vergangener Lebensgestaltung an und rechnet mit

Gewaltanwendung nur im Falle der Befreiung von den kapitalistischen Unterdrückern und im Falle eines Zusammenstoßes zwischen kapitalistischen und proletarischen Staaten. Die Konflikte zwischen selbständig entstandenen sozialistischen Staaten, die vielleicht eine Zeitlang auftreten werden, gelten für überwindbar, sobald einmal die sozialistische Weltorganisation herangenaht ist. Das Proletariat wird daher auf alle Weise die bürgerliche Kriegsideologie bekämpfen, z. B. auch sie aus den Schulbüchern zu beseitigen trachten, ohne aber, was viele bürgerliche Pazifisten wollen, den Sinn für die eigene Wehrhaftigkeit im Kampfe mit den Unterdrückern zu lähmen. Etwas anderes ist es, Gewaltanwendung gegen die Unterdrücker als letzte Notwendigkeit zu lehren oder aus dem Kriege etwas Beglückendes, etwas Erhebendes zu machen.

Gleichzeitig wird die organisierte Arbeiterschaft, wo sie kann, das Gefühl für die Menschheit als ein Ganzes pflegen und nicht nur im Liede davon sprechen, die „Internationale wird die Menschheit sein“. So führt das Proletariat Gedankengänge weiter, die von einzelnen Bürgerlichen immer wieder begonnen wurden, ohne aber von den bürgerlichen Klassen übernommen zu werden, für die der Krieg so grundlegende Bedeutung hat, daß er dem Kinde schon eingepflanzt werden muß. Dem revolutionären Proletariat ist der Gedanke an eine Menschheitsgesellschaft im ganzen vertraut, während innerhalb der bürgerlichen Front der Pazifismus nur von einer kleinen, vielfach verlachten Gruppe vertreten wird. Der Internationalismus des Proletariats wird von den Bürgerlichen wahrlich nicht komisch genommen.

Gerade der Marxist wird sich aber klar sein müssen,



daß die proletarische Solidarität wesentlich davon abhängt, daß die Lage des Proletariats auf der ganzen Welt eine ähnliche ist oder mindestens durch gleiche Veränderungen ähnlich beeinflußt wird. Die schweren Konflikte zwischen proletarischen Gruppen verschiedener Länder und sogar innerhalb des Proletariats eines bestimmten Landes sind nicht zuletzt abhängig von der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situation in diesen Gebieten. Es kann gelegentlich dazu kommen, daß proletarische Gruppen, mit bürgerlichen Gruppen verbündet, andere proletarische Gruppen bekämpfen, die auch wieder mit bürgerlichen Gruppen verbündet sind. Wir stehen am Anfang der Periode, welche die proletarischen Gruppen zusammenschließt, und es ist noch nicht einmal klar, welche erschütternden Zusammenstöße zwischen proletarischen Gruppen der endgültigen Vereinigung vorhergehen werden. Als Gemeinschaft der Tat ist die proletarische Internationale noch im Werden, und dennoch fühlen sich schon die imperialistischen Mächte bedroht, zu deren Lebensformen auch der Krieg gehört, den sie auch im Inneren, trotz demokratischer Verbrämung, jederzeit zu führen bereit sind. Das Bürgertum wird sich dem Pazifismus, weil er immer mehr als proletarischer in Erscheinung treten wird, widersetzen müssen. Pazifist sein wird in absehbarer Zeit heißen: Sozialist sein, das heißt ein Feind der gesamten bürgerlich-kapitalistischen Ordnung, nicht nur ihrer Einzeleinrichtung: „Krieg“! Daß heute schon viele bürgerliche Pazifisten im proletarischen Pazifismus ihre Sehnsucht erfüllt sehen, wie viele Freidenker ihre Sehnsucht nach freiem Geistesleben nur noch im Rahmen des revolutionären Sozialismus befriedigt fin-

den, ist für die Wandlungen der Gegenwart kennzeichnend. Die Vertreterin des Weltfriedens zu sein, wird die proletarische Internationale sicherlich mit Stolz und Selbstbewußtsein erfüllen, und wie so oft wird auch auf diesem Gebiet das proletarische Klasseninteresse zu einem Menschheitsinteresse.